

# Marktkirche Hannover

Wandergottesdienst der Ev. Jugend Hannover, letzte Station, Sonntag, 28. Juni 2015, 10 Uhr  
Predigt von Stadtsuperintendent Hans-Martin Heinemann

Evangelium+ Predigttext **Lukas 24, 13 – 35** (Die Emmausjünger)

**29 Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. 30 Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. 31 Da wurden ihre Augen geöffnet und sie erkannten ihn.**

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde, unterwegs sein, das ist manchmal ganz toll. Die Fahrt in den Urlaub. Die Räder rollen auf dem Asphalt. Manchmal kann man ihn riechen. Vorfreude pur, man singt vor Glück bei offenem Fenster.

Es kann so toll sein unterwegs. Zwei auf ihrer Liebesreise. Glückliche und wie im siebten Himmel. Verliebt zwischen Himmel und Asphalt.

Aber es gibt auch Tage, da denkt man: „Nur weg hier...“ Ich halt das nicht aus. Eine Liebe ist zerbrochen, ein Plan gescheitert. Nichts war so, wie man sich ausgerechnet hatte, oder wenigstens doch gehofft. „Nur weg hier...“

Die Zwei, von denen wir im Evangelium gehört haben, diesem Stück aus der Bibel vorhin, die waren genau in dieser Situation. Man kann es sich vorstellen und nachempfinden, weil wir alle das kennen.

Augenblicke der Scham, wenn etwas völlig schiefgegangen war. „Nur weg hier...“

Prüfungstage, auf die man schlecht vorbereitet ist, oder so aufgereggt, dass einem der Kopf wegfliegen könnte. Nichts mehr klappt. „Nur weg hier...“

Stress zuhause. Mit den Eltern. Mit den Kindern. Mit den Liebsten. Alles liegt quer. Man schäumt vor Zorn, oder zerbricht vor Traurigkeit. „Nur weg hier...“

Genau in dieser Lage und dieser tieftraurigen Stimmung sind die zwei Menschen auf dem Weg nach Emmaus. Hinter ihnen liegt Jerusalem. Die goldene Stadt. Man weiß bis heute, dass der Anblick des in der Sonne golden glitzernden Tempels überwältigend gewesen sein muss.

Hinter ihnen die Stadt ihrer Hoffnung, wo sie ihren Meister bejubelt hatten, als er in die Stadt eingezogen war.

Gejubelt hatten sie, ausgeflippt sind sie. Und auch: Ja, sie waren ergriffen gewesen. Am Ziel ihrer Träume. Voller Hoffnung auf eine bessere Welt. Sie hatten gelacht und geweint vor Glück, so ähnlich wie die Menschen in der Nacht von Berlin, als die Mauer sich öffnete in einer geteilten Stadt.

Aber dann hatten die Mächtigen ihren Messias gefangen genommen. Ausgepeitscht, verurteilt, hingerichtet an einem Kreuz. Ein furchtbarer Foltertod. Nicht nur diesen beiden war die Welt zerbrochen. „Nur weg hier...“

Das kann man nicht auserhalten. Das ertrag ich nicht. Ich weiß nicht weiter.

Was mich beeindruckt an dieser Geschichte, ihr lieben Leute hier in der Marktkirche, ist die nüchterne, und doch so einfühlsame Sprache.

In der Vorbereitung habe ich mal gesagt: man könnte auch lesen „Nur Weg hier...“ Keine Ruhe, keine Erholung. Alles nur Weg und Strecke, die nicht enden will. Es ist einfach anstrengend, wenn man kein Ziel mehr erkennen kann. Wenn man immer weiter muss, ohne wirklich weiter zu wissen. Wenn man sich fühlt wie ein Getriebener, der durchs Leben stolpert oder hetzt oder keucht, aber eigentlich gar nicht weiß wohin. Nur Weg hier...

Mehr passiert nicht am Anfang dieser Geschichte, außer dass zwei Leute auf der Flucht sind, weg aus der Stadt ihrer zerbrochenen Hoffnungen, unterwegs ohne wirkliches Ziel. Müde und kraftlos. Ratlos auch. Einfach nur fertig. „Nur weg hier...“ Und erst mal geschieht nichts weiter, als dass sie merken: es hat sich jemand zu ihnen gesellt. Da können sie ihre Traurigkeit mitteilen. Mit jemandem teilen. Wir wissen ja, wie gut schon alleine das tun kann. Noch weiß man nicht beim, wie der Weg weitergehen wird, aber man fängt an zu spüren, dass man nicht alleine ist.

Ganz langsam erfährt der Weg Veränderung. Man ahnt es. Man sehnt sich danach. „Nur weg hier...“ beginnt anders zu klingen. Es bekommt neue Farben, und einen anderen Duft. Es will eine Hoffnung auf den Weg kommen und mitgehen. Das ist wie ein Wunder. Davon will ich gleich erzählen.

2. Teil der Predigt: „Ich bin ja bei dir...“ Eigentlich ist gar nicht viel geschehen, liebe Gemeinde, und trotzdem ist mit diesen wenigen Worten ein großes Wunder zusammengefasst. Am Ende der Geschichte von den

sogenannten Emmausjüngern brennt ihnen das Herz. Herbert Grönemeyer hat mal die herrlich verrückte Zeile von den Flugzeugen im Bauch erfunden. So oder so ähnlich fühlt es sich an.

„Ich bin ja bei dir...“ Die beiden haben eigentlich nicht viel mehr als von einer eindrucksvollen Begegnung zu erzählen, vor allem aber auch von einer kleinen großartigen Entdeckung, aber die hat ihren Weg total verändert.

„Ich bin ja bei dir...“ Wir wissen, wie schön die Augenblicke der Liebe sind, wenn Verliebte sich das ins Ohr flüstern: „Du bist ja bei mir...“ Es fühlt sich an wie der Himmel auf Erden.

Kleine Kinder, wenn sie gestürzt waren oder sonst einen großen Schmerz haben, und der Trost im Arm der Mutter oder des Vaters oder eines anderen lieben Menschen hat ihnen die Tränen getrocknet, und ihnen wird ins Ohr geflüstert: „Ich bin ja bei dir...“

Mehr wird hier gar nicht erzählt, und doch enthält es das ganze Geheimnis des Glaubens. Die beiden traurigen Jünger auf dem Weg ihrer großen Ratlosigkeit entdecken am Ende des Weges ein Zeichen von Gottesgegenwart, das ihnen den Lebensmut zurückbringt. Wir wissen, sie werden von Gott beschenkt. „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“ „Ich bin ja bei dir...“

Erst hat ihnen einer zugehört. Damit fängt es an. Ganz oft fängt die Gotteserfahrung damit an. Menschen trauen sich, zu beten. Sie beginnen, ihre Angst, ihren Zorn, ihre zerbrochenen Hoffnungen zu erzählen. Sie flüstern Gott ins Ohr, was sie niederdrückt. Manchmal geschieht das im Gespräch mit anderen Menschen, manchmal in der Einsamkeit einer Stube, manchmal beim Aufschreiben ins Tagebuch. Ich finde ein Gegenüber für meine Worte. Meine Gedanken gewinnen Gestalt. Ich spüre, wie wichtig es ist, all das rauszulassen und zu sortieren, was mich beschäftigt. Es kann leicht sein, dass gar nichts Großartiges geschieht, einfach nur die kleine Erfahrung: ich bin nicht allein. „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“ „Ich bin ja bei dir...“

Das ist die alte Gotteserfahrung der Bibel. So reden die Engel mit erschrockenen Menschen. Das hört man, wenn man Gott hört. „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst.“ „Ich bin ja bei dir...“

Man darf diese Gotteserfahrung suchen. Man darf andere Menschen fragen, ob sie ein Stück mit uns gehen. Uns eine Stunde Zeit schenken. Ihr Ohr und ihre Geduld. Man darf sich trauen, zu beten. Das eigene Leben wie ein Tau ans Ufer zu werfen von meinem Boot aus und zu spüren: jemand nimmt meinen Lebensfaden auf. Bindet meine aufgeregte Ängstlichkeit an, so dass ich nicht mehr weggetrieben werde.

Gotteserfahrung, liebe Gemeinde, hat viele Gesichter und unterschiedliche Gestalten. Eines aber ist sicher: sie wird mich ruhiger machen. Meine Ziellosigkeit findet Orientierung. Am Ende eines ganzen Stück Weges können sich die beiden in der Bibel-Geschichte etwas wunderbares wünschen: bleib doch bitte bei uns. Wir können jetzt eh nicht mehr weiter, wir müssen und wollen zur Ruhe kommen. Der Tag hat sich geneigt. Es will Abend werden. Die Nacht steht bevor. Es ist klug, einzukehren. Mehr geschieht nicht. Sie wünschen sich, noch ohne es zu wissen, dass Gott bei ihnen bleibt. Sie sitzen beisammen, und sie teilen das Brot. Und dieser Fremde, der er bis dahin gewesen war, macht nicht mehr als das: er bricht das Brot, sie teilen miteinander dieses Stück Lebensmittel, das jeder Mensch braucht. Da werden ihnen die Augen geöffnet. „Fürchte dich nicht, ich bin ja bei dir...“ Sie erleben es wie ein Wunder: die Schönheit des gemeinsamen Essens wird zu ihrem Abendmahl. Sie kommen zur Ruhe. Wir stärken unser müdes Leben, wir dürfen essen. Wir teilen Brot und Wein, und das Dankgebet wird gesprochen. Gott wird in ihre Mitte gebeten. Erbeten. Gebetet. Und die kleine, bescheidene Mahlzeit wird zu einem großartigen Geschenk des Lebens. Zum Mittel des Leben. Lebensmittel.

Mit einem Mal erkennen sie: das ist der Augenblick Jesu. So war es immer, wenn wir mit ihm und durch ihn Gott erlebt haben. Und jetzt geschieht es wieder. Da gehen ihnen die Augen auf, und obwohl er verschwindet vor ihrem Blick, weil man Gott nicht sehen braucht, um ihn bei sich zu haben, und niemals festhalten kann wie ein Ding, das man besitzt – trotzdem ist ihr Herz erfüllt und sie sind nicht allein.

Da merken sie, dass sie ja tatsächlich schon die ganze Zeit nicht allein gewesen sind, denn sie waren von Anfang zu zweit. Ihr Gotteserlebnis öffnet ihnen die Augen und eröffnet ihnen den Weg zurück in ihren Glauben. Sie treffen die anderen wieder, und teilen, was sie glauben dürfen. „Ich bin ja bei dir...“ Gott, du bist ja bei mir. In Brot und Wein, in der Erfahrung der Gemeinschaft, im Hören der uralten Hoffnungsgeschichten, in den Zeichen des Lebens. „Ich bin ja bei dir...“

Liebe Gemeinde, das wünsche ich und hoffe ich für Sie und mich. Heute Morgen, in der Musik, im Raum dieser eindrucksvollen alten Kirche, in einem Gebet, in diesem wunderbaren Glauben. „Ich bin ja bei dir...“

Gott begegnet uns. In Menschengestalt, so glauben wir es durch Jesus Christus. Oft sehr schlicht, aber doch ganz sicher: Gott ist in der Welt, und geht an unserer Seite auf dem Weg, manchmal ohne dass wir es sofort erkennen. Mögen uns heute die Augen aufgehen. Die Augen des Herzens und alle Sinne für die Hoffnung. Wir sind nicht alleine in den großen Rätseln des Lebens und auf unseren Wegen. Christus sagt: „Ich bin ja bei dir...“ Das dürfen wir glauben. Amen

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**